

Gemeinwesen aktivieren – Community Organizing als Modell

Organizing oder **Community Organizing** bezeichnet ein Bündel an Maßnahmen, das in dieser Form erstmals in den Armenvierteln von Chicago in den 1920er Jahren angewandt wurde. Unter Anleitung von Community Organizern werden die Bewohner befähigt und bestärkt, aktiv für ihre eigenen Interessen und oft gegen die Interessen großer Unternehmen, einzelner Unternehmer oder mächtiger staatlicher Einrichtungen vorzugehen. Community Organizing ist nicht einfach der amerikanische Begriff für das, was in Deutschland Bürgerinitiative genannt wird. Im Organisationsansatz bestehen grundlegende und lehrreiche Unterschiede.

Bürgerinitiativen in Deutschland erschöpfen sich oft in einem Thema: in der Abwehr einer zu befürchtenden Änderung. Ihr Motor ist ein punktueller Protest durch Einwohner, durch Betroffene. Sie enden mit Erfolg oder Misserfolg einer Aktion.

Community Organizing ist auf Dauerhaftigkeit angelegt. Es gibt genügend Fragen, die einer öffentlichen, wertebegründeten Einmischung bedürfen. Im CO geht es um positive Veränderungen und um die Fähigkeit, diese herbeizuführen. Wie kann die Zivilgesellschaft gestärkt werden? Wie lassen sich Visionen und Entwürfe umsetzen?

Gisela Renner beschreibt das Modell des Community Organizing aus eigenen Erfahrungen mit dem Aufbau der Bürgerplattform „WerkNetz aktive Stadt Karlshorst“ und durch ihre Lehrtätigkeit an der Katholischen Fachhochschule für Sozialwesen Berlin.

November 2008



**Konrad
Adenauer
Stiftung**

Herausgegeben von

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Hauptabteilung Politik und Beratung
Arbeitsgruppe Innenpolitik
10907 Berlin

Wolfgang Hilberer

Koordinator Bürgergesellschaft
Tel. +49 30 26996-3507
Fax +49 30 26996-3551
Email wolfgang.hilberer@kas.de
Internet <http://www.kas.de>

Gemeinwesen aktivieren – Community Organizing als Modell

Ein Erfahrungsbericht von

Gisela Renner

Community Organizing, eine Begriffsbestimmung

„Community Organizing? Was soll das denn sein?“, dachte ich, als ich 1999 zum ersten Mal von diesem Ansatz hörte. Zu diesem Zeitpunkt war ich als Sozialarbeiterin im Nachbarschaftsheim Neukölln tätig und zuständig für die Familienarbeit. Das Nachbarschaftshaus suchte nach Möglichkeiten, mehr Bezug zum Gemeinwesen und zur Gemeinwesenarbeit zu bekommen. Christian Baier, damals Praktikant der Sozialen Arbeit mit dem Schwerpunkt Gemeinwesenarbeit (jetzt im Team der Socius Organisationsberatung, gemeinnützige GmbH, Berlin) sollte in Kooperation mit der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin „Community Organizing“ praktizieren. Ich beobachtete, dass er Termine mit anderen Menschen wahrnahm, dass er zu Treffen ging und regelmäßig Besuch von einem Professor namens Dr. Leo Penta bekam. Ich kannte die Arbeit in Gremien, in denen man herumsaß und über die Dinge redete. Konsequenzen und Handeln aus diesen Runden gab es selten. Aber man hatte schließlich darüber geredet. Oft war das Ergebnis: „Man müsste...“, ohne zu benennen, wer genau denn „man“ nun ist. Ich hatte an zahlreichen Demonstrationen und Protestaktionen zu sozialen Kürzungen und Veränderungen von Lebensbedingungen von sozial benachteiligten Menschen teilgenommen – ohne nennenswerte Erfolge. Doch nach 15 Jahren sozialer Arbeit in den sogenannten benachteiligten Stadtteilen Kreuzberg und Neukölln mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen unterschiedlicher Kulturen und Herkunft, nach 15 Jahren „Helfen“ war ich auf der Suche nach einer Möglichkeit, die die Ursachen bekämpft statt an den Symptomen zu arbeiten. Die Erkenntnis, dass Community Organizing in dieser Richtung wegweisend sein könnte, reifte nach mehreren Gesprächen mit dem Praktikanten und der Teilnahme an einigen Bürgerversammlungen, die Herr Baier und Herr Penta gemeinsam vorbereiteten und durchführten. Die sorgfältige Vorbereitung, Durchführung und Auswertung dieser

Versammlungen, nicht ohne die nächsten Schritte für gemeinsames Handeln festzulegen, faszinierten mich und machten mich neugierig. Ich wollte mehr über diesen Ansatz erfahren.

So fuhr ich zum Ten-Day-Training der Industrial Area Foundation (IAF) in Dallas/Texas. Die IAF ist ein vertraglicher Verbund von 57 lokalen Bürgerplattformen in 20 Bundesstaaten der USA, die nach dem Ansatz Community Organizing arbeiten und dreimal jährlich diese Trainings für ihre Mitgliedsorganisationen durchführen (vgl. Internetseite der IAF: <http://www.industrialareasfoundation.org>).

November 2000: 150 unterschiedliche Menschen aus allen Teilen der USA, Kanada und Südamerika, Menschen unterschiedlicher Konfessionen, unterschiedlicher Hautfarbe und unterschiedlicher Einkommensschichten nehmen an dem Training teil.

Dabei konnte ich die folgenden Erfahrungen machen:

1. Im Community Organizing geht es vor allem um das Zugehen auf andere Menschen in Einzelgesprächen, den „one-on-ones“, um das Kennenlernen des Gegenübers mit seinen Interessen, Visionen und seinem Ärger. Das ist die Voraussetzung für den Aufbau einer jeden Community Organization – einer Bürgerplattform.
2. Die Zielsetzung ist der Aufbau von Macht in der Organisation der intermediären Organisationen (Kirchengemeinden, Schulen, Gewerkschaften, Vereine u.a.) im dritten Sektor Zivilgesellschaft. Die Ressourcen dieser werden genutzt, um die Interessen der organisierten BürgerInnen gegen die oder mit den beiden anderen Sektoren Wirtschaft und Staat erfolgreich durchzusetzen und positive Veränderungen für die Gesellschaft zu bewirken. Es gilt herauszufinden, was die Menschen vor Ort wollen, um effektiv und erfolgreich gemeinsam zu handeln. Es gilt, die „öffentliche Arena“ für die Zivilgesellschaft zu erobern, mitzugestalten und als gleichberechtigte PartnerInnen von Politik und Wirtschaft einen Platz am Verhandlungstisch einzunehmen.
3. Um konstruktiv Veränderungen zu bewirken, bedarf es der Unabhängigkeit von Ideologien und staatlichen Finanzen. Die Plattform muss sich selbst finanzieren durch Mitgliedsbeiträge der beteiligten Organisationen und Sponsorengelder.

Staatliche Gelder werden nur angenommen, wenn sie zur Lösung einer Problemlage dienen, nicht zum Aufbau und Erhalt einer Bürgerplattform. Goethe wird zitiert. „Wes Brot ich ess', des Lied ich sing'.“ Um das eigene Lied zu singen, ist eine unabhängige Finanzierung unabdingbar.

4. Im Community Organizing geht es um Aktionen im öffentlichen Raum, die gezielt inszeniert werden, um gesellschaftliche und soziale Probleme zu verändern. Probleme? – Nein, wir lernen: „Probleme sind groß, aber nicht lösbar, man muss sie herunterbrechen auf bearbeitbare Themen, für die man eine Lösung finden kann, Themen und Problemlagen, die gewinnbar sind: `issues`“.

Die Inhalte des Trainings irritieren mich: „Wir organisieren, um Macht zu erlangen!“ Macht? Genau wie für viele meiner Generation und meiner Berufgruppe ist Macht auch für mich ein rotes Tuch. Ich will keine Macht, denn das heißt, über andere zu bestimmen, andere unter Druck zu setzen und zu bevormunden. Ich bin schließlich sozial eingestellt. Ich bin, wie viele andere, beeinflusst von der immer noch gängigen Machtdefinition Max Webers: „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“ (Weber, 1922) Doch, so erfahre ich, es geht nicht um „Macht über andere Menschen“, sondern um „Macht mit anderen Menschen“, um erfolgreich und effektiv gemeinsam Veränderungen zu bewirken. Dazu ist es notwendig, beim Aufbau einer Plattform über kulturelle, soziale, konfessionelle und altersbedingte Grenzen auf andere Menschen zuzugehen, um diese Macht zu bilden – „relational organizing“ – Beziehungsmacht, oder wie Hannah Arendt formuliert: „Macht entsteht, wann immer Menschen sich zusammentun und gemeinsam handeln.“ (Arendt 1970, S. 53) Diese Sichtweise von Macht betont das gemeinsame Handeln, die „Macht der Beziehungen“, die ein Selbst voraussetzt, dass sich durch seine sozialen Beziehungen definiert, ein Selbst, dessen Identität im Kontext des Wir entsteht, ebenso wie das Wir aus verschiedenen Individuen (Ichs) zusammengesetzt ist. (vgl. Penta 1999, S. 96)

Zum Programm des Trainings gehört die Teilnahme an einer Aktion in einem Vorort in Dallas. 850 Menschen sind in der Aula einer Schule versammelt. Auf der Bühne wird als Auftakt von Schulkindern ein Lied gesungen, dann treten nacheinander Men-

schen auf, die persönliche Geschichten von Arbeitslosigkeit, mangelnder Gesundheitsversorgung und nicht ausreichender Schulbildung für ihre Kinder erzählen. Vorschläge werden gemacht zur Behebung der Problemlagen: Programme zum Jobtraining, Gelder zur Gesundheitsversorgung und Schulbildung. Politiker werden auf die Bühne geholt und gefragt, ob sie bereit sind, mit der Organisation an den benannten Themen zu arbeiten, ob sie bereit sind Gelder zur Verfügung zu stellen. Sie haben gerade einmal Zeit „ja“ oder „nein“ zu sagen. Das ganze Programm dauert nicht mehr als 75 Minuten.

Ich bin fasziniert von den Menschen auf der Bühne (ausschließlich „ehrenamtliche Akteure“), die selbstbewusst und ohne Polemik die Problemlagen auf Grund der persönlichen Geschichten vortragen, fasziniert von dem Organizer, der im Hintergrund bleibt und erst in der Auswertung aktiv wird. Es beeindruckt mich, dass konkrete Lösungen ausgearbeitet und auch umgesetzt werden – und das von Menschen, denen man es von ihrem Habitus und ihrer Herkunft her nicht unbedingt zutrauen würde (so denkt mein „Sozialarbeitergeist“), ihre Geschickte selbst in die Hand zu nehmen. Es war gelungen, verbindliche Zusagen von den Politikern zu bekommen, die genannten Problemlagen gemeinsam zu lösen. Es gab Zusagen von Geldern und Termine für den Beginn der Jobtrainings. Die knapp bemessene Agenda, das genaue Einhalten der Zeit und die anschließende Auswertung überzeugen mich von der effektiven und konstruktiven Art dieses Vorgehens.

Zurück in Deutschland begann ich mehr und mehr nach diesem Ansatz zu arbeiten, zunächst im Nachbarschaftsheim Neukölln, dann im Rollbergviertel, einem Quartiersgebiet in Berlin-Neukölln und zuletzt in Karlshorst, einem Stadtteil im Süden von Berlin-Lichtenberg. Unter der Anleitung von Prof. Dr. Penta wurde ich „Organizerin“.

Der Aufbau einer Bürgerplattform

An erster Stelle des Aufbaus einer „community organization“, einer Bürgerplattform, steht immer das Zugehen auf andere Menschen, der Beziehungsaufbau innerhalb einer Stadt, eines Stadtteils oder einer Region, um die oben beschrieben „Beziehungsmacht“ zu erlangen.

Dabei wird dort angesetzt, wo bereits Menschen organisiert sind, in vor Ort angesiedelten Institutionen: Kirchengemeinden, sozialen Einrichtungen, Vereinen, Schulen, Gewerkschaften u.a.. Die dort angesiedelten „leader“, das sind Schlüsselpersonen, die zu andern Menschen in und außerhalb der eigenen Organisation Beziehungen haben, werden zunächst mittels hunderter von Gesprächen ausfindig gemacht und in einem zweiten Schritt miteinander in Beziehung gebracht.

Diese Beziehungen sind keine privaten Beziehungen, es geht nicht um den Aufbau von Freundschaften, um gegenseitiges Mögen, sondern um Beziehungen, die andere Personen ernst nehmen, um Beziehungen, in denen man sich gegenseitig respektiert, gegenseitige Verantwortung übernimmt und wertschätzt. Letztendlich geht es um die Schaffung einer neuen „Beziehungskultur“, um die Einsicht, dass trotz vielleicht unterschiedlicher Interessen, Einstellungen, Kultur, trotz unterschiedlichem Geschlecht oder Alter Handeln auf der Basis von bestehenden gemeinsamen Interessen für eine Region möglich ist. In den dazu geführten Gesprächen geht es nicht darum, andere anzuwerben und für die Organisation zu begeistern, sondern in erster Linie um ein Kennenlernen der anderen Person, ein Kennenlernen ihrer Interessen, ihrer Erfahrungen, ihres Ärgers und ihrer Visionen, um den Motor ihrer Handlungen. Es geht um den Aufbau einer öffentlichen Beziehung mit gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Wertschätzung.

Nach einer gewissen Zeit, wenn genügend Interessierte gefunden sind, wird ein Gründungskreis aus diesen Personen gebildet mit der Aufgabenstellung

- der Erweiterung der Bürgerplattform, in dem sie mit anderen Menschen Gespräche führen und zu Treffen einladen,
- der Teilnahme an und Organisation von Seminaren und Trainings zu Grundlagen des Organizing und Methoden der Selbstorganisation,
- der Akquise von Finanzen, die notwendig sind, eine Bürgerplattform arbeitsfähig zu machen und am Leben zu erhalten. Das geschieht durch das Ansprechen von Wirtschaftsunternehmen und/oder der Akquise von Stiftungsgeldern. Auch werden Mitgliedsbeiträge von den beteiligten Organisationen erhoben. Die Gelder werden benötigt zur Finanzierung einer oder höchstens zwei hauptamtlicher Personen (je

nach Größe der zu organisierenden Region), der Organizer/innen, die den Prozess begleiten und zur Ausbildung von geeigneten Schlüsselpersonen (vgl. Penta 2007, S. 221 f.)

Die Phase des Aufbaus dauert mindestens zwei, manchmal bis zu drei Jahre. Gegen Ende dieser Phase steht eine Gründungsversammlung, in der die beteiligten Organisationen die Bürgerplattform gründen und sich gegenseitig zur Zusammenarbeit verpflichten. Es kommt zu einer Organisation der Organisationen.

Der lange Aufbauprozess ist notwendig, um genügend Menschen zu aktivieren, die die Macht bilden, durch gemeinsames Handeln positive Veränderungen für ein Gemeinwesen zu bewirken. Es braucht Zeit, Vertrauen zueinander zu gewinnen und verbindlich Zusagen einzuhalten.

Erst wenn genügend Menschen organisiert sind und Geld gefunden wurde, beginnt der Prozess der Themenfindung. Dazu werden Bürgerversammlungen in den jeweiligen Institutionen und Organisationen abgehalten, in denen sich die Menschen über Missstände in der jeweiligen Region austauschen, nicht ohne die Frage zu beantworten, was jede/r sich vorstellen könnte zu tun und bereit ist einzubringen, um diese zu beseitigen. Nach mehreren dieser Versammlungen (in den USA sind es vielfach Hunderte von Versammlungen, die aus ca. 6 - 10 Personen bestehen) trifft sich eine Kerngruppe, auch Strategie- oder Aktionsteam genannt, um die Themen festzulegen, die bearbeitbar und erfolgversprechend sind. Auch in dieser Phase geht es immer um den weiteren Auf- und Ausbau der Organisationen.

Aktionen

Nach der Einigung auf ein oder mehrere Themen beginnt die Aktionsphase mit dem Kreislauf „Recherche, Planung, Durchführung und Auswertung“. Hierzu ein Beispiel aus Karlshorst: Nach der Gründungsversammlung im November 2004, bei der sich 10 Organisationen aus dem Stadtteil zur Zusammenarbeit in der Bürgerplattform „WerkNetz aktive Stadt Karlshorst“ verpflichtet hatten, wurden im Januar und Februar 2005 12 Bürgerversammlungen in diesen Organisationen durchgeführt, an denen ca. 170 Menschen teilnahmen. Auf der Anfang März stattfindenden Klausurtagung wurden diese Versammlungen ausgewertet und sich auf das Thema „Verkehr“ geeinigt.

Fahrradwege fehlten, es gab unübersichtliche Kreuzungen, die Gefahren beim Überqueren der Straßen bargen. Das größte Ärgernis stellte die Treskowallee dar, eine vierstreifige Straße, die durch den Ortsteil führt, sich aber unter der S-Bahn-Brücke des Bahnhofs Karlshorst zu einer zweistreifigen Straße verengte, so dass es gerade in der Hauptverkehrszeit zu Staus und Lärmbelästigung kam. Zudem war die über hundert Jahre alte Brücke baufällig und sollte schon zu Zeiten der damaligen DDR saniert werden.

Zur Recherchephase gehört immer auch die Machtanalyse, in der festgestellt wird, wer für bestimmte Themen verantwortlich und entscheidungsberechtigt ist. Bezuglich des Themas „Verkehr“ war das Bezirksamt Lichtenberg zuständig für die Nebenstraßen und kleineren Kreuzungen, der Berliner Senat aber für die Treskowallee als Straße 2. Ordnung und für die Brücke der Senat und die Deutsche Bahn. Demzufolge folgten kleine Aktionen, d.h. Gespräche mit dem zuständigen Amtsleiter (Tiefbau) des Bezirks und der Bezirksstadträtin für Stadtentwicklung, zum einen um eine Arbeitsbeziehung zu diesen aufzubauen, zum anderen um Vorschläge zur Verbesserung der Situation zu unterbreiten und durchzusetzen. In einem Fall war schnell eine Lösung gefunden, in dem in einem Bereich der Straße, der besonders gefährlich war, ein absolutes Parkverbot vorgeschlagen und durchgeführt wurde, was die Situation etwas entspannte. Gespräche mit dem Leiter des Ordnungsamtes führten dazu, dass das Parkverbot nach mehreren Kontrollen auch eingehalten wurde. Schwieriger war, den Aus- und Neubau der Brücke und der Treskowallee voranzutreiben. Gespräche mit der für Verkehr zuständigen Staatssekretärin für Stadtentwicklung im Senat und Vertretern der Bahn-Tochter DB Netz AG, die für den Bau von Schienennetzen zuständig ist, machten die Problemlage deutlich. Die Einigung von Senat und Deutscher Bahn gestaltete sich auf Grund der Finanzierungslage schwierig. Es folgten Gespräche mit Abgeordneten der verschiedenen Parteien im Senat, Verbündete wurden gesucht wie der VCD (Verkehrsclub Deutschland) und der ADFC (Deutscher Fahrradclub). Letztendlich wurden im November 2005, um Druck auf die Bahn auszuüben, zwei größere Aktionen durchgeführt. Wir machten mit 50 Menschen, z.T. verkleidet als Ärzte oder Krankenpfleger/innen einen Krankenbesuch der maroden Brücke. In der darauf folgenden Aktion „Verkehrsinfarkt“ mit 200 Menschen bildete

die Bürgerplattform mit Vertretern aus Politik und Verwaltung ein „Bündnis für die Brücke“. Der Krankenbesuch fand eine breite Resonanz in der örtlichen Presse.

Im Februar 2006 wurde das Planfeststellungsverfahren für die Brücke eröffnet. Die Aktiven des WerkNetzes Karlshorst hatten sich in den Monaten nach der Klausurtatung zu Fachkundigen bezüglich der Themen Straßen- und Brückenbau entwickelt.

Folgende Schritte gehören zu einer Aktion:

- Zu einer Aktion oder einer Aktionskampagne gehört immer eine sorgfältige Machtanalyse und Recherche über das Thema: Wer ist verantwortlich? Wer kann entscheiden?
- Die Planung der ersten Schritte erfolgt im Aktionsteam: Mit wem muss man über was reden? Termine werden festgelegt, Teilnehmer an den Gesprächen werden bestimmt, diese bereiten die Gespräche mit dem/der Organizer/in vor.
- Die Durchführung der Aktion liegt nicht in der Verantwortung der hauptamtlichen Kraft, sondern in der Verantwortung der Aktiven.
- Nach der Aktion wird diese gemeinsam mit dem/der Organizer/in ausgewertet: Was ist gut gelaufen? Was war weniger gut? Was muss man aus diesen Erfahrungen für die nächsten Aktionen beachten? Was sind die nächsten Schritte?
- Der Kreislauf beginnt von vorn bis hin zu größeren Aktionen mit mehreren Beteiligten, um Ergebnisse zu erzielen.

Weitere „Regeln“ für Aktionen sind:

- Alternativvorschläge werden ausgearbeitet, nachdem man sich fachkundig gemacht hat, man streitet nicht „gegen“ sondern „für“ eine Sache.
- Auch in einer Aktion mit einem politisch Verantwortlichen geht es um den Aufbau von Beziehungen zu diesem, man ist Verhandlungspartner auf „gleicher Augenhöhe“.
- Zusagen von politisch Verantwortlichen werden schriftlich festgelegt, und es wird nachgehakt, dass sie auch eingehalten werden.

- Aktionen sind der Sauerstoff einer Organisation, sie sind wichtig für den Fortbestand einer Plattform und den Lernprozess der beteiligten Menschen, die immer im Mittelpunkt stehen. Es geht um ihren Stadtteil, um ihre Region und ihre Interessen und nicht zuletzt um die Entwicklung neuer Handlungskompetenzen, welche das Selbstbewusstsein stärken, die Identifikation mit und somit auch die Verantwortung für den eigenen Lebensraum fördern.

Zusammenfassung

Community Organizing vereinigte durch den intensiven Aufbau von Beziehungen und die starke Handlungsorientierung verschiedene sozialpolitische Forderungen und Zielsetzungen wie Aktivierung von sozialem Kapital (nach Bourdieu und Putnam), Diversität und Inklusion von Randgruppen in einem Modell, bevor sie in der Fachwelt diskutiert wurden. Der Fokus ist gerichtet auf die allen Menschen gegebene Möglichkeit, aktiv für und in die Gesellschaft zu wirken und somit auch Verantwortung zu übernehmen. Es setzt Gegenpole gegen Vereinzelung und die negativen Folgen der Individualisierung wie Werteverfall und Entsolidarisierung der Gesellschaft, ohne im Einzelnen für diese Punkte Programme zu entwickeln, sondern indem es Menschen zu gemeinsamen Handeln anregt und ausbildet. Teilnahme an der seitens der Politik viel beschworenen Bürgergesellschaft oder Zivilgesellschaft muss gelernt werden. Hierfür bieten Bürgerplattformen ein Feld, in dem praktisch und aktiv demokratisches Handeln gelernt und gelebt wird.

Gemeinwesen aktivieren im Sinne von Community Organizing heißt Demokratie lebendig werden lassen.

Literaturhinweise

- Arendt**, Hannah, 1970: Macht und Gewalt in der 15. deutschen Auflage, Piper-Verlag München 2003
- Penta**, Leo, Islands of Democratic Practice: Organizing for Local and Regional Power in the USA: The Industrial Areas Foundation and its Organizing Network as an Example. In: Civil Society and Social Development. Proceedings of the 6th Biennial European IUCISD Conference in Krakow 1999, hrsg. Von Piotr Salustowicz. Lang Verlag: Bern u.a. 2001, S. 89 – 107
- Penta**, Leo (Hrsg.): Community Organizing – Menschen verändern ihre Stadt, Edition Körber-Stiftung, Hamburg 2007
- Weber**, Max, 1922: Wirtschaft und Gesellschaft, entnommen aus <http://www.textlog.de/7312.html> vom 9.07.07

Gisela Renner



Gisela Renner, Jahrgang 1960, stammt aus Stadtlohn im Münsterland und studierte von 1978 – 1982 Sozialpädagogik an der staatlichen Fachhochschule in Münster/Westfalen. Nach ihrem Studium absolvierte sie ihr Annerkennungsjahr in Berlin (West), wo sie eine neue Heimat fand und im Jahr 1986 eine Tochter zur Welt brachte. 1988 – 1991 studierte sie an der damaligen Hochschule der Künste Berlin (heute UDK: Universität der Künste) den Aufbaustudiengang Spiel- und Theaterpädagogik. Nach mehrjähriger Sozialer Arbeit in den Berliner Stadtbezirken Kreuzberg und Neukölln begegnete sie 1999 Prof. Dr. Leo Penta, der sie zur Organizerin nach dem amerikanischen Ansatz des Broad-Based-Community-Organizing ausbildete.

Zuletzt baute sie von 2003 bis Anfang 2007 nach diesem Ansatz die Bürgerplattform „WerkNetz aktive Stadt Karlshorst“ auf. Sie unterrichtet zur Zeit an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) als Lehrkraft für besondere Aufgaben im Bereich Gemeinwesen und ist Mitglied im Deutschen Institut für Community Organizing (DICO) an der KHSB. Gemeinsam mit Prof. Dr. Leo Penta (Direktor des DICO und Professor an der KHSB) leitet sie Seminare im Community Organizing.

Zurzeit promoviert sie an der UDK zum Thema „Inszenierung des öffentlichen Lebens“ – Community Organizing und Theaterpädagogik – (Arbeitstitel) bei Prof. Dr. Wolfgang Nickel.

Kontakt

Gisela Renner
c/o Katholische Hochschule für Sozialwesen
Köpenicker Allee 39 – 57
10318 Berlin

Tel.:030/50101061
Mobil: 0171 1460433
Email renner@khsb-berlin.de

Nächstes Thema

Bürgerschaftliches Engagement in intergenerationellen Projekten
von Roswitha Eisentraut